Vom Spitalbett aufs Weltcup-Podest

Wie die 19-jährige Solothurnerin Fiona Schibler nach einer Essstörung den Spitzensport und Spitzennoten unter einen Hut bringt.

Emil Rohrbach

Ganz allein auf der Zieleinfahrt: Fiona Schibler gewinnt das Weltcuprennen in Leogang. Bild: Maxime Schmid/Keystone

«Wenn der Ruhepuls unter 28 fällt, piepst die Maschine wieder», denkt Fiona Schibler. Eigentlich ist das Mountainbiken für die junge Solothurnerin alles. Aber für die nächsten zwölf Wochen wird sie an das Spitalbett gefesselt sein. Fast ein ganzes Jahr wird ihr der Sport verboten. Dass sie dereinst als nur 19-Jährige ihren ersten Weltcup in der U23 gewinnt, wagt sie nicht zu erträumen.

Das war im September 2021. Schibler war in der zweiten Klasse des Sportgymnasiums, als ihr Arzt sie wegen eines chronisch tiefen Ruhepulses zur Überwachung ins Spital einweisen liess. Die Diagnose: eine sportbedingte Essstörung. Wie konnte es so weit kommen?

Wie so viele Mädchen versuchte sich Fiona Schibler im frühen Primarschulalter im Geräteturnen und auch im Ballett. Aber wirklich packen sollte es sie nie. Das Verlangen nach Sport war aber stets da. Auf den Antrieb ihres Vaters hin besuchte sie ein Mountainbiketraining bei Reto Burki vom Tropical Bike Shop in Solothurn. «Ich war angekommen», sagt sie heute. Der Dreck, die Sprünge, der Duft des Waldes. Am liebsten hätte sie ihre Tage nur noch auf dem Bike verbracht.

Schibler, die in ihren Alterskategorien ohnehin schon zu den kleinsten und leichtesten Fahrerinnen gehörte, war oft auch entwicklungsmässig weniger weit als ihre Mitstreiterinnen: «Ich wurde oft Letzte.» Trotz des vielen Trainings. Der Körper war schlicht nicht weit genug, trotzdem konnte sie sich eine Regionale Talent Card erarbeiten und fürs Sportgymnasium qualifizieren. Dort war sie schulisch stets gut. Auch jetzt noch. Der schlechteste Notenschnitt ist eine Fünf. Sportlich aber musste sie auf die grossen Siege warten.

Immer weniger essen … bis die Periode aussetzt

Von einem Leistungsdruck würde Schibler, die sich um ein Haar gegen die Sportklasse und für eine gewöhnliche Matur mit anschliessendem Medizinstudium entschieden hätte, nicht sprechen. «Aber man ist sich der Leistungen und Resultate der anderen Fahrerinnen schon sehr bewusst», sagt sie.

Als sie dann merkt, dass die Resultate besser werden, je leichter sie ist, entscheidet sie: «Ich muss mehr trainieren. Mir das Essen verdienen.» Und besser werden sie, die Resultate. Aber der grosse Exploit, wie unlängst mit dem Weltcup im österreichischen Leogang, bleibt vorerst aus.

Weniger essen. Mehr trainieren. Und noch mehr trainieren. Irgendwann kann der Körper nicht mehr. Die Periode setzt aus, der Hormonspiegel fährt Achterbahn. Schibler muss ins Spital, wird überwacht. Zwölf Wochen stationär. Zwölf Wochen wird die Nahrungsaufnahme genau kontrolliert.

Schibler weiss, dass sich etwas ändern muss, und wenn das Essen in den ersten Wochen noch der Zufriedenstellung der Spitalangestellten diente, so fand sie mehr und mehr den Weg zurück, erkannte den Wert von gutem und genügend Essen wieder. Ein ganzes Jahr dauerte der Aufbau. Mit viel emotionalem Training und Therapie.

Zuerst Maturaprüfungen, dann das Weltcup-Podest

Seither hat sich im Radsport die Einstellung zu Kalorien und Essen vollumfänglich verändert. An die 80 Gramm Kohlenhydrate pro Rennstunde nehmen Profi-Athletinnen zu sich. Vor den Rennen werden die Speicher geladen und danach soll gute proteinreiche Nahrung die Erholung der Muskeln fördern.

Die Früchte des langen Aufbaus und der Konstanz, die sie seit ihrem Spitalaufenthalt leben konnte, erntet Schibler jetzt. Endlich hat ihr Körper aufgeholt. Endlich hat sie die Balance gefunden zwischen gutem Renngewicht und vollen Energiereserven. Und zwischen dem Sport und der Ausbildung – sie macht diesen Sommer die Matur.

Die Prüfungen in Französisch und Mathe kann sie im Mai am Weltcup-Rennen in Nove Mesto schreiben. Der ehemalige Verantwortliche für die Sportklasse an der Kantonsschule Solothurn reiste für die Prüfungsaufsicht nach Tschechien mit. Doch die Prüfung wird zur Nebensache. Im Rennen erkämpft sich Schibler einen Podestrang und wird im U23-Weltcup Zweite.

Am nächsten Weltcup in Leogang in Österreich fährt Schibler praktisch das ganze Rennen alleine. Und allen davon. Die Zieleinfahrt kann sie geniessen, die Feier auf dem Podium auch. Zu dritt sind die jungen Schweizerinnen darauf vertreten.

Jetzt vom nächsten grossen Coup oder gar von einer Profikarriere zu träumen, das wäre nicht Fiona Schibler. Nach der Matur macht sie ein Zwischenjahr. Die Prioritäten abwägen. Das angestrebte Medizinstudium lässt sich nur schwer mit dem Leistungssport vereinbaren. «Aber Physiotherapie wäre noch etwas, ich könnte nie nur Mountainbike fahren. Bei aller Liebe.»

> «Physiotherapie wäre noch etwas. Ich könnte nie nur Mountainbike fahren. Bei aller Liebe.»

Fiona Schibler
Mountainbikerin

Draisaitls Déjà-vu: Panthers wieder Stanley-Cup-Sieger

Wie im vergangenen Jahr unterliegen die Edmonton Oilers den Florida Panthers in der Final-Serie um den Stanley Cup.

Nico Sturm reckte den Stanley Cup als letzter Spieler der Florida Panthers in die Höhe. Mit einem überlegenen 5:1 gegen die Edmonton Oilers gewann der Deutsche schon zum zweiten Mal in seiner Karriere die wichtigste Eishockey-Trophäe der Welt. Sein Landsmann Leon Draisaitl dagegen muss nach der nächsten bitteren Enttäuschung weiter auf die Erfüllung seines grössten sportlichen Traums warten: Wie im vergangenen Jahr scheiterte Edmonton an den Panthers, dieses Mal nach sechs von sieben möglichen Partien.

«Ich bin enttäuscht. Die Lehre ist, dass wir nicht gewonnen haben. Das interessiert niemanden. Wir haben uns vorgenommen zu gewinnen, haben wieder verloren und stehen mit leeren Händen da. Das Ziel muss es sein, wieder zurückzukommen», sagte Draisaitl nach dem Final-K.-o. und fügte hinzu: «Wir haben zu wenige Tore geschossen und zu viele einkassiert, dabei zu viele Fehler gemacht.»

Draisaitl erzielte in 22 Playoff-Spielen diese Saison 11 Tore und bereitete 22 vor – in Sunrise etwas ausserhalb der Metropole Miami aber gelang ihm am Dienstagabend kein einziger Schuss aufs Tor der Gastgeber. Auch sein Teamkollege Connor McDavid war diesmal nicht der Hauptdarsteller, sondern Sam Reinhart mit vier Toren für die Panthers. «Es ist nicht einfach, zurückzukommen. Man weiss, wie hart es ist. Manchmal hilft es, manchmal nicht. Aber jetzt stehen wir hier und haben diese Aufgabe bewältigt», sagte Reinhart.

Vor einem Jahr hatte das Team aus Florida die ersten drei Spiele gegen die Oilers für sich entschieden, dann aber drei Niederlagen in Serie kassiert, so dass es zu einem entscheidenden siebten Spiel kam. Dieses gewannen die Panthers knapp 2:1. Auch diesmal war die Eishalle in Florida ein Ort bitterer Enttäuschung bei den Kanadiern und ausgelassenen Jubels bei den Panthers – allerdings war die Finalserie früher entschieden als voriges Jahr. Nach vier Partien hatte es nach Siegen zwar 2:2 gestanden, doch dann übernahmen die Panthers die Kontrolle. In Edmonton gab es ein 5:2, bei der ersten Gelegenheit machten sie die Meisterschaft dann zu Hause perfekt.

Titelverteidigung geglückt: Sam Reinhart, der im sechsten Finalspiel vier Tore erzielte, stemmt den Pokal in die Höhe. Bild: Keystone

«Wir haben gegen ein richtig gutes Team verloren», sagte McDavid. «Niemand hat aufgegeben, niemand hat das Handtuch geworfen, aber das ist einfach ein verdammt gutes Team. Die haben den Stanley Cup aus gutem Grund verteidigt.»

Drei Tage nach ihrem Sieg in Edmonton führten die Gastgeber schon nach dem ersten Drittel 2:0. Reinhart hatte in der fünften Minute zum 1:0 getroffen, 47 Sekunden vor der Sirene erzielte Matthew Tkachuk den zweiten Treffer. Ein Aussetzer von Oilers-Torwart Stuart Skinner ermöglichte Reinhart danach sein zweites Tor. Die Panthers erlaubten sich kaum sichtbare Fehler und schlugen ein weiteres Mal eiskalt zu, als die Oilers ihren Torwart sieben Minuten vor Schluss vom Eis nahmen und es mit sechs Feldspielern probierten: 26 Sekunden später traf Reinhart ins leere Tor zum 4:0. Als er beim 5:0 sein viertes Tor des Tages markierte, war die Partie bereits entschieden. Das Tor von Wassili Podkolsin war reine Ergebniskosmetik.

Sam Bennett gewann die Auszeichnung zum wertvollsten Spieler der Stanley-Cup-Playoffs. Er erzielte in der wichtigsten Saisonphase 15 Tore für die Panthers und bereitete weitere sieben Treffer vor. *(dpa)*